

Lesung: Jona 2

1Der EWIGE aber bestimmte einen großen Fisch, Jona zu verschlingen und Jona war drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches.

2Da flehte Jona zum EWIGEN, seiner Gottheit, aus dem Bauch des Fisches 3und sprach:

»In meiner Bedrängnis rufe ich zum EWIGEN
und der EWIGE antwortete mir.

Aus dem Schoss der Unterwelt schreie ich um Rettung,
du hörst meine Stimme.

4Du hast mich mitten ins Meer geworfen,
die Strömung umgab mich, all deine Brandungen und Wogen brachen auf mich nieder.

5Ich dachte: Verstoßen bin ich – weg aus deinem Blickfeld.

Doch ich werde wieder aufblicken zu deinem heiligen Tempel.

6Das Wasser stand mir bis zum Hals,
die Urflut umringte mich,
Schilf umschlang meinen Kopf.

7Bis zum Fuss der Berge bin ich hinabgesunken.

Die Erde – ihre Riegel schlossen sich hinter mir für immer.

Aber du hast mein Leben aus der Grube herausgeführt, EWIGER, mein Gott.

8Als meine Lebenskraft in mir zusammenbrach,
gedachte ich des EWIGEN,
und zu dir kam mein flehendes Gebet,
in deinen heiligen Tempel.

9Die sich an Vergängliches, ja Nichtiges, klammern,
sie stossen die ihnen zgedachten Liebesbezeugungen zurück.

10Ich aber bringe dir mit dankbarer Stimme ein Opfer dar.

Was ich gelobt habe, will ich erfüllen.

Rettung ist beim EWIGEN.«

11Da sprach der EWIGE zum Fisch und er spie Jona aufs Trockene.

Auslegung

Drei Tage verbringt Jona im Bauch des Fisches, bis er ihn wieder ausspuckt. Offenbar lag der Prophet dem Fisch zu schwer auf dem Magen, denn Jona findet sich am Ufer wieder, unversehrt.

Umgekehrt hat auch dieser Fisch, genauer gesagt: diese Geschichte vom Fisch Menschen über Generationen hinweg schwer auf dem Magen gelegen.

„Wie soll denn das gehen?“, haben Menschen sich gefragt. „Wie muss man sich denn das vorstellen: ein Mensch, der drei Tage im Bauch eines Fisches verbringt. Das gibt es doch gar nicht. Und überhaupt: solch grosse Fische kommen im Mittelmeer gar nicht vor...“

Manche haben eifrig nach Erklärungen gesucht, um zu beweisen, dass das alles doch irgendwie möglich sein müsse. Nach dem Motto: „Bei Gott ist doch alles möglich.“ Der Phantasie waren bei diesen Erklärungsversuchen kaum Grenzen gesetzt. Den Vogel, bzw. die Taube abgeschossen hat dabei vielleicht der fromme Kommentator, der meinte, dass Jona von einem Schiff aufgegabelt wurde, das den Namen „Der Walfisch“ trug!

Uns dagegen sollte dieser Fisch wirklich nicht zu schwer auf dem Magen liegen. Wir wissen längst, dass es sich bei der Jona-Geschichte um eine **gleichnishafte Erzählung** handelt: der Name Jona – wir haben es gehört – bedeutet wörtlich „Taube“ und steht für das Volk Israel / für die Gemeinde und so auch für uns, die wir einen Auftrag haben: nämlich uns mitverantwortlich zu fühlen für diese Welt, in der so vieles falsch läuft. Hinzugehen, nicht

wegzuschauen, Stellung beziehen, den Finger auf die Wunden legen und „Halt! Stopp!“ zu sagen, wo es nötig ist. Da, wo Menschlichkeit bedroht ist oder mit Füßen getreten wird. Jona steht für uns alle, sofern wir uns angesprochen wissen. Denn angesprochen sein von Gott heisst, Mitverantwortung zu tragen für diese Welt. Verantwortung für Menschen, die unterzugehen drohen.

Und so wie Jona, der Prophet, flieht, so fliehen ja auch wir nur allzu gern vor diesem Auftrag. Und so wie Jona wieder eingeholt wird von seinem Auftrag, so werden auch wir / als einzelne und als Gemeinschaft / als Kirche immer wieder eingeholt von diesem Auftrag.

Nun sitzt Jona, die Taube, also im Fisch. Und dieser Fisch steht für den absoluten Tiefpunkt, an den ein Mensch gelangen kann. Tiefer geht's nicht. Die Taube, die auffliegen sollte mit ihrem Auftrag, ist hinabgesunken in die tiefsten Tiefen. Der ganze Weg des Jona war ja ein einziger Abstieg. Im ersten Kapitel heisst es nämlich, dass Jona hinabgestiegen war in die Hafenstadt Jafo; dass er dort in ein Schiff hinabgestiegen ist; und in diesem Schiff ist er in den untersten Schiffsraum hinabgestiegen. Und dort unten lässt er sich nochmals fallen, nämlich in einen tiefen Schlaf. Fast hatte man das Gefühl: tiefer geht's nicht. Doch es geht noch tiefer: Jona landet in den Tiefen des Meeres, im Bauch dieses riesigen Fisches. Das Meer im allgemeinen und dieser Fisch als Meeresungeheuer im Besonderen ist der Inbegriff der Krise, der Gefahr, des Untergangs, ja des Beinahe-Totseins. Dort unten geht wirklich nichts mehr.

Das sind starke Bilder, starke Symbole für das, was Menschen erfahren, was sie durchmachen in ihrem Leben: wenn es dunkel um mich wird; wenn mir der Boden unter den Füßen schwindet; wenn alles über mir zusammenzustürzen droht; wenn ich nicht mehr weiter weiss und das Gefühl habe: tiefer kann ich kaum fallen. Wenn Krankheit oder Tod oder der Verlust meines Arbeitsplatzes, der Verlust eines geliebten Menschen mein Leben bedrohen. Wenn ich von einer tiefen Depression umnachtet bin, wenn ich mich selbst in eine Verwirrung hineinverstrickt habe, aus welcher ich keinen Ausweg mehr sehe.

Was machen Menschen in solch verzweifelten Situationen? Was bleibt, wenn wir am absoluten Tiefpunkt angelangt sind? Ich weiss nicht, was für Erfahrungen Sie mit solchen Situationen haben. Wir wissen aber, was Jona macht: Jona fängt an zu singen. Jona fängt dort im Bauch des Fisches an, Psalmen zu singen! Die Lieder hallen nur so im Bauch des Fisches. Die Psalmgebete kommen ihm wieder in den Sinn. **Endlich**, muss man vielleicht sagen. Endlich betet Jona! Nachdem er sich bislang hartnäckig geweigert hat, mit Gott zu kommunizieren. Als Gott Jona rief, machte er sich aus dem Staub. Als das Schiff in einen Sturm geriet, schlief er. Als alle, aber auch alle Seeleute anfangen, zu ihren Göttern zu beten, schlummerte Jona. Hartnäckig hatte er sich der Kommunikation verweigert. **Doch nun endlich findet Jona seine Sprache wieder.**

„Not lehrt Beten“, so lautet ja ein alter Spruch, der die Erfahrung ausdrücken soll, dass Menschen sich in Krisensituationen plötzlich wieder auf Gott besinnen. Der Spruch stimmt aber nur zum Teil und deshalb stimmt er eigentlich überhaupt nicht. Not lehrt nämlich nicht das Beten! Die Not erzeugt in uns vielleicht das Bedürfnis, es herauszuschreien. Das mag ein erster Schritt des Betens sein. Doch **was** wir beten können und **wie** wir beten sollen, lehrt uns die Not nicht.

Jona kann doch nur beten, weil er das früher gelernt hat. Weil er vertraut ist mit der Sprache der Psalmen, findet er jetzt Worte für seine Situation.

Das Gebet des Jona ist nämlich eine **Aneinanderreihung von Psalmzitate**n. Brocken, die er kennt und die ihm jetzt wieder in den Sinn kommen.

„Das Wasser stand mir bis zum Halse...“

„Aus der Tiefe schrie ich zu dir...“

„...Du hast mein Leben aus der Grube herausgeführt...“

Lauter Psalmworte. Lieder, die von Not und Errettung handeln.

„Not lehrt Beten“, der Spruch ist eigentlich völliger Unsinn! Die Schiffsleute im Sturm wussten auch nicht, an wen sie sich wenden sollten; sie schrien nur irgendwie ihre Verzweiflung heraus. Wer es nicht vorher gelernt hat, der lernt das Beten wahrscheinlich auch nicht in der Not.

Jona im Walfisch: er erinnert uns daran, wie wichtig es ist, dass wir uns – und unsere Kinder – vertraut machen mit dem Schatz von Geschichten und Liedern, von Bildern und Gebeten, damit wir einen Halt haben, eine Art seelischen Erste-Hilfe-Koffer. Und dass wir über eine Sprache verfügen, die dann trägt, wenn alles andere nicht mehr trägt, in den schwierigen Augenblicken unseres Lebens - und vielleicht auch in den schwierigen Augenblicken unseres Sterbens!

Denn: über welche Reserven verfügen wir dann?

Und was geben wir der kommenden Generationen für Not-Reserven mit?

Was aber betet Jona denn nun eigentlich? Erstaunlicherweise singt er eine Art Loblied!

Wirklich erstaunlich. Denn: was gibt es da unten, ganz unten denn noch zu loben?

Jona feiert eine Art Gottesdienst, eine Art Liturgie – ganz im klassischen Sinne: mit Kyrie und Gloria, mit „Herr, erbarme dich“ und „Grosser Gott, wir loben dich“. Klage und Dank in einem Atemzug. Das ist es letztendlich, wozu uns unsere Gottesdienste und unsere Liturgie ermutigen wollen: unsere Sorgen und unsere Not auszudrücken und zugleich Gott und das Leben zu loben.

Jona nimmt seine Rettung sozusagen singenderweise vorweg. Denn um Errettung geht es ja. Das ist ja die zentrale Erfahrung in der Bibel: dass es einen Weg durch das Wasser des Todes hindurch gibt. Das hatte **Noah** erfahren inmitten der Sintflut, das hat der kleine **Mose** erfahren, als er aus dem Nil gefischt wurde, das hat das **Volk Israel** erfahren, als es durch das Schilfmeer gezogen ist, und das wird auch Jona erfahren. Am dritten Tag wird der Fisch ihn wieder ausspucken. Immer wieder gibt es diese Erfahrung **des dritten Tages**, die Erfahrung der Wende, die Erfahrung der Befreiung, der Verwandlung, der Neugeburt. Am dritten Tag kehrt Jesus aus dem Totenreich zurück.

Die Bibel ist eine Sammlung von Befreiungsgeschichten und Befreiungsliedern. Deswegen kann Jona hier auch von Befreiung, von Rettung und Hilfe singen. Doch dieser Weg führt durch das Dunkel, durch die Krise, durch die Todesangst hindurch. Es gibt keine Neugeburt ohne den Weg durch den engen Geburtskanal, keine Auferstehung ohne das Sterben, kein Ostern ohne den Karfreitag. Die Jonageschichte ist auch eine Auferstehungsgeschichte. („Steh auf“ – so fing die Geschichte ja auch an.)

Es bleibt aber ein gewisses Unbehagen: dass dieser dickköpfige Jona, der sich vor seinem Auftrag drückt, nun plötzlich so fromm daherkommt. Er, dem das Schicksal seiner Mitmenschen so egal war, ausgerechnet der spuckt nun so fromme Töne!? Was sind diese frommen Lieder wert? Wird Jona seinen Auftrag nun anpacken? Wir werden sehen, dass Jona auch nach seiner Rettung ein Dickkopf bleibt. Auch danach führt er seinen Auftrag, wenn überhaupt, nur sehr widerwillig aus. Vielleicht spuckt der Fisch den Jona ja auch deshalb aus, weil er die frommen, scheinheiligen Töne in seinem Inneren nicht länger ertragen kann.

Vielleicht findet er sie „zum Kotzen“ und liegen sie ihm schwer auf dem Magen... Denn fest steht: dieser Jona hat ja immer noch einen Auftrag. Er wird immer noch gebraucht. Deswegen muss er gerettet werden. Damit er andere retten kann.

Es braucht Menschen wie Jona, ja sogar solche Dickköpfe braucht es. An solchen Dickköpfen hält Gott fest. An solchen Dickköpfen wie wir.

Wenn das kein Grund zum Loben ist?!